

Notschrei einer Mutter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sicher an der Zeit, einen solchen wieder einmal nachzudrucken, wenn Mütter sich heute noch zu einer solchen Ungeheuerlichkeit versteigen! —

Aus all diesen und vielen anderen Pressestimmen, erkennen wir aber, dass die Diskussion, besonders auch in kirchlichen Kreisen, in einem Umfang gewachsen ist, der unsere Lebensfrage nicht länger ein unberührbares Tabu bleiben lässt. Prof. Friedemann sagte in seinem Vortrag sehr richtig: «Ein Mensch ohne Sexualität ist kein Mensch, aber eine triebhafte Sexualität allein ist nie menschlich.» Die homoerotische Verhaltensweise wird sich vor dem grundlegenden Denken als Seinsfrage bewähren müssen. Behalten wir Augen und Ohren offen, damit wir Unsachlichem sofort begegnen, neu auftauchende Klarstellungen sofort unterstützen können. — Rolf

Notschrei einer Mutter

Schon lange hatte ich die Absicht, als Frau einmal an der Diskussion um den § 175 teilzunehmen. Sie scheiterte stets an dem Widerstand meines Sohnes, dass das alles doch keinen Zweck hat. Ich meine aber, man müsste gerade in der Öffentlichkeit erst einmal Verständnis für diese unglücklichen Menschen wecken, bevor die Zeit reif ist, dass das Gesetz geändert wird. Der Impuls, nun doch einmal zu schreiben, geht auf Ihren mutigen Leitartikel vom 24. Januar zurück, dessen Ausführungen mir auch die Hoffnung geben, dass meine Zeilen veröffentlicht werden.

Das Recht zu schreiben, gibt mir das unaussprechliche Leid, das ich mein Leben lang wegen dieser Dinge habe erdulden müssen. Ich habe im Jahre 1930 meinen Sohn aus erster Ehe im Alter von 22 Jahren verloren. Er ertrank beim Baden, ich weiss aber aus einem für mich hinterlassenen Brief, dass er den Tod suchte, weil er in ein Verfahren wegen des § 175 verwickelt zu werden drohte. Ich wusste schon seit seinem achtzehnten Jahr von seiner unglücklichen Veranlagung und habe versucht, ihm sein schweres Leben zu erleichtern. Welche Sorgen und Nöte damit verbunden waren, kann nur eine Mutter beurteilen, die das erlebt hat.

Aus meiner zweiten Ehe ging im Jahre 1928 wiederum nur ein Kind hervor. Ich habe darum gebetet, dass es ein Mädchen sein werde, aber das Schicksal hat es anders gewollt. Es war wieder ein Junge, dem ich bewusst eine strenge Erziehung gegeben und den ich von allen Dingen fernzuhalten versucht habe, die ihn irgendwie hätten gefährden können, aber es war umsonst. Meine Vermutung, dass auch er die unglückliche Veranlagung seines Halbbruders hatte, wurde eines Tages zur Gewissheit. Ich habe alles versucht, mein Kind auf einen anderen Weg zu bringen. Aber die Natur ist stärker. Was kann ein Mensch gegen seine tiefinnerste Veranlagung tun? Der Trieb ist ihm von der Natur als Schicksal mitgegeben, und er muss sehen, wie er damit fertig wird.

Ich möchte einmal all die Verantwortlichen fragen: Was tötet ihr, wenn euer Sohn zu den Unglücklichen zählen würde? Es gibt genügend Gesetzesbestimmungen, soweit ich unterrichtet bin, die den Schutz Jugendlicher und Abhängiger gewährleisten. Man müsste endlich auf diesem Gebiete Erpressern und anderen dunklen Existenzen das Handwerk legen. Es wäre für mich eine Erlösung, wenn unsere Gesetze endlich geändert würden; denn ich lebe jetzt in der dauernden Angst, dass mein Sohn, mein Ein und mein Alles, das mir das Schicksal noch gelassen hat, auch noch in den Tod getrieben werden könnte.

Eine Mutter



Wir veröffentlichen dieses Dokument menschlichen Leides aus begreiflichen Gründen ohne Namensnennung. — Redaktion der «Frankfurter Rundschau», Frühjahr 1951